

WER KENNT IHN NICHT – DEN POTATO MAN? VOM VORBEIFAHREN ZUMINDEST? AUS ERZÄHLUNGEN? AUCH NICHT? SCHLIMM, BESONDERS DESWEGEN, WEIL ER ALLES DAFÜR TUT, UM SEINEN BEKANNTHEITSWERT ZU STEIGERN – ZUMINDEST ALLES, WAS IHM EINFÄLLT:



DER HERR DER KARTOFFEL

Text&Interview: Rokko
Fotos: Klaus Pichler

Einen Kartoffelsack überm Kopf, darüber ein Relikt aus den 1990ern in Form einer kessen Sonnenbrille, einen halben Erdapfel in der ausgestreckten Hand und die Ruhe in Person. So steht der Potato Man, als solcher er sich gerne selbst bezeichnet, schon seit dem 2. Februar 2008 täglich mehrere Stunden an verschiedenen Plätzen Wiens, vermeidet jede Bewegung und äußert sich nur über seine stille Anwesenheit. Sein Äußeres ist gepflegt, wenn auch eigenartig, eine „vierschrötigere Erscheinung“ wünsche er sich, doch sonst ist er recht zufrieden mit dem, was er darstellt. Weder Pommes möchte er einem andrehen, noch Spenden einsacken, geschweige denn seinen Körper verkaufen. Der Kartoffelmann hat nur ein Ziel: berühmt werden, um des Berühmtseins Willen.

Wir treffen uns an einem frischen Nachmittag am Kagraner Platz. „Das war mein erster Standplatz, also da, wo ich zum ersten Mal gestanden bin. Das ist auch bis heute ein fixer Standort von mir geblieben. Da gibt es in Wien zwar viel schönere, aber der Kagraner Platz ist deshalb gut, weil da viele Pendler von außerhalb, auf ihrem Weg zur Arbeit, vorbei fahren müssen. Deshalb stehe ich hier auch oft zur Frühschicht.“

Und so steht er. Und steht. Und steht. Still und starr, kein Wort im Dienst. Auf die Frage, warum der eigentlich unauffällige Mittdreißiger sich jeden Tag genau von 7:00 bis 7:45, von 11:00 bis 11:45 und von 15:00 bis 15:45 an sein Plätzchen stellt, entgegnet er schroff: „Das ist ja eigentlich schon mal eine dumme Frage. Aber wirklich. Oder fragst du beim Billa die Wurstverkäuferin, warum sie um sieben Uhr hinter ihrer Theke steht?“ 1:0 für den Potato Man. Während seiner „Arbeitszeiten“ ist die stoische Figur schwer

anzusprechen, doch fängt er in einer Pause einmal an zu reden, sprudeln die Worte wasserfallartig aus ihm heraus, Abschweifungen sind eines seiner stärksten Kennzeichen, kausale Zusammenhänge lassen sich mitunter nur vermuten: „Und nachdem ich dann beschlossen habe, berühmt zu werden, hat sich die Frage gestellt, wie ich das überhaupt bewerkstelligen soll. Ich habe ja, das muss ich schon zugeben, keine besonderen Talente. Ich kann nicht singen und tanzen, kann nicht jonglieren oder gut kopfrechnen. Ich kann auch nicht besonders schnell laufen oder gut Fußball spielen oder Tennis und Schifahren kann ich auch nicht. Zumindest weiß ich nicht ob ich das könnte. Ich habe Höhenangst und will deshalb nicht wirklich auf einen Berg rauf fahren. Aber damit man runter fahren kann, muss man halt erst mal rauf fahren, und das will ich nicht. Das kann ich also alles nicht und ein zweites Mal festzustellen, die Schwerkraft wäre daran Schuld, dass einem der Apfel vom Baum auf den Kopf fällt, geht ja auch nicht. Damals haben die Leute es ja da noch nicht so schwer gehabt, wie die Schwerkraft noch nicht so lange da war – zumindest hat es halt keiner gewusst, dass sie da ist.“

DIENST NACH VORSCHRIFT

Als lebendige Statue verwundert er die passierenden Autofahrer, deren verwunderte Augen an ihm hängen bleiben wie Hundekot auf Butterbrot. Viel Zeit bleibt jenen Vorbeifahrenden leider Gottes nicht, um dem Potato Man Aufmerksamkeit zu schenken: „Das Problem ist, dass die Ampeln einfach zu kurz auf rot bleiben. Kaum sind die Autos zum Stehen gekommen, fahren sie auch schon wieder

weiter. Das ist vor allem blöd, wenn mich jemand aus dem Auto heraus anspricht und wissen will, was ich da mache. Bevor ich es ihm erklären kann, springt die Ampel wieder auf grün und er muss weiterfahren, weil die nachkommenden Autos schon zu hupen beginnen oder überhaupt weil man es immer schon eingetrichtert bekommen hat, dass man bei grün fahren oder gehen muss. Man denkt gar nicht mehr selbst darüber nach. Sobald die Leute ein grünes Licht sehen, gehen oder fahren sie los. Dabei wäre es doch viel besser, wenn sie selbst entscheiden würden, ob und wann sie gehen und fahren möchten und nicht irgendeine Lampe.“ Derweil also lenkt noch der automatisierte Intervall der jeweiligen Ampeln die Autofahrer und ihre Verweildauer – doch Herr Erdapfel hat Pläne, seine Machtbefugnisse auszuweiten: „Aber pass auf, ich baue zu Hause gerade eine Fernsteuerung für die Ampel, mit der ich steuern kann, wann sie auf rot schaltet und wie lange es rot bleibt. Die Anleitung dafür habe ich aus dem Internet. Mit Bauplänen und allem. Aber ganz genau erklär ich dir das jetzt alles lieber nicht, weil sonst vielleicht viele Leute das ausprobieren wollen und das wäre nicht gut. Aber ich werde das jetzt bald einmal machen. Dann kann ich ganz einfach per Fernbedienung in meiner Tasche die Ampel steuern, sodass die Autos länger stehen bleiben und die Fahrer sich länger mit mir unterhalten können oder mich fotografieren. Das machen jetzt auch schon mehr Leute. Da freue ich mich immer und bin richtig stolz darauf.“ Doch nicht immer ist der Alltag abwechslungsreich und spannend. Was dem Potato Man hilft, die eine oder andere unaufregende Stunde zu überbrücken: Konsequenz und Pflichtbewusstsein. „Natürlich macht es nicht wirklich

Spaß, hier dreimal am Tag herum zu stehen, aber wenn man ein Ziel erreichen möchte, dann muss man nun mal hart daran arbeiten. Darum nehme ich auch keine Drogen und Alkohol trinke ich auch nicht. Aber der zählt ja eigentlich auch zu den Drogen dazu. Schau dir nur mal die Leute an, die am Praterstern herum sitzen. Du brauchst nur da in die U1 einsteigen und ein paar Stationen fahren. Glaubst du wirklich, die könnten eine dreiviertel Stunde lang und das dreimal am Tag hier stehen? So wie viele von denen zittern, könnten die nicht einmal die Kartoffel für längere Zeit halten. Gerade das ist aber wichtig, dass man auch die Kartoffel ruhig halten kann.“

Selbst wenn seine Fernbedienung funktionieren sollte und er damit den Verkehr in Wien regeln aka manipulieren könnte – das Wetter bleibt eine Variable, auf die auch der Potato Man nicht einwirken kann (wir sind ja nicht in China.): „Die Witterung ist eine Herausforderung. Abgesehen davon, dass es im Winter oft sehr kalt und im Sommer sehr heiß ist, was beides alleine schon nicht angenehm ist, kommt dann noch Wind dazu oder Schnee oder Regen. Aber mit der Zeit findet man auch da heraus, wie man damit am besten umgeht. Am Anfang hatte ich bei Regen immer einen Regenschirm mit, den ich dann aufgespannt habe, aber es war einfach zu anstrengend, den Schirm ständig halten zu müssen. Ich habe mir also einen Regenmantel besorgt, aber einen roten, sonst sieht man den Kartoffelsack nicht ordentlich. Wenn Schnee gelegen ist, habe ich mir anfangs auch immer etwas freigeschaufelt, wo ich stehen konnte, bis ich dann drauf gekommen bin, dass ich mit Gummistiefeln nicht nur Zeit spare, sondern auch trockener bleibe. Überhaupt sind trockene und war-

me Füße das Wichtigste, wenn man so lange herum stehen muss. Merk dir das, wenn du mal jemanden länger beobachten musst. Macht man das als Journalist überhaupt? Ach nein, das sind ja die Detektive, die so was machen,“ kombiniert er und fügt stolz eine Meldung hinzu, vom „größten Kompliment, das mir je ein Vorbeifahrender gemacht hat. Einmal hat einer fragend zu mir gemeint, ob ich denn eigentlich überall in Wien herumstehen würde. Das hat mich schon sehr gefreut, weil es ja auch gar nicht so einfach ist, das immer so hin zu kriegen. Ich werde mich natürlich auch weiterhin anstrengen, dass ich meine Zeiten einhalte. Wegen einem leichten Schnupfen oder so bleibe ich sicher nicht zu Hause. Da müsste ich wirklich schon todkrank sein und selbst da würde ich noch versuchen, mich an meinen Platz zu schleppen. Notfalls würde ich mir auch einen Sessel mitnehmen, wenn ich nicht so lange stehen kann.“

Ersten Vertreibungsversuchen geht der Potato Man selbstsicher entgegen und nimmt seit einem ereignisreichen Tag im Oktober Pfefferspray und ein improvisiertes Stiefelmesserchen pro ausgelatschter Galosche zu seinen standing ovations mit: „Da sind so ein paar junge Leute, sicher auf dem Weg in die Spielhalle, da drüben in Kagran, gleich

die nächste Station, da ist ja so eine große Spielhalle, ich weiß nicht, ob du die kennst, aber auf jeden Fall sind die so zu fünft zu mir hergekommen und einer hat mir die Kartoffel aus der Hand geschlagen. Und dann haben sie mich noch beschimpft und an meinem Kartoffelsack herum gezogen. Deshalb habe ich mir jetzt so ein paar kleine Helfer besorgt“, meint der Potato Man und zeigt auf seine auffrisierten Treter. „Die sollen nur noch mal kommen... Ich bin ein total friedlicher Mensch und tue keinem was zuleide, aber wenn mich jemand von meinem Platz verjagen will... Auch, wenn irgendwelche Nachahmer kommen sollten. Wenn mir einer meine Idee klauen will, dann werde ich auch ungemütlich. So etwas lasse ich mir überhaupt nicht gefallen.“

Auf Kopfhörer zum Zeitvertreib verzichtet er, es ist ihm – aus oben angesprochenen und anderen Gründen – wichtig, genau mitzukriegen, was um ihn herum passiert: „Ja, natürlich könnte ich mir die Zeit mit Musik hören vertreiben, aber dann würde ich vielleicht überhören, wenn mir jemand eine Frage stellt. Wie ich schon gesagt habe, das kommt schon hin und wieder vor, dass jemand wissen will, warum ich hier stehe. Und dann wäre es ja wohl unhöflich, es ihm nicht zu erklären, finde ich. Wenn man irgendwo anders arbeitet, wo man mit Leuten zu tun hat, kann man ja außerdem auch nicht einfach, wie es einem passt, Musik hören.“

STANDPUNKT X

Eine der kompliziertesten Aufgaben, mit der Potato Man umzugehen hat, ist die Ausarbeitung seiner täglichen Standorte: Nichts will er dem Zufall überlassen, alles muss seine Ordnung haben. „Ich schaue schon, dass ich hier in Wien an so vielen Orten wie möglich stehen kann. Dafür habe ich mir einen genauen Plan ausgearbeitet. Ich hab mir eine Karte von Wien besorgt, für die Wand. Am Anfang hatte ich eine im Maßstab 1:20000, das ist eigentlich eine gute Größe, aber wie dann immer mehr Markierungen dazu gekommen sind, habe ich mir eine im Maßstab 1:10000 besorgt. Die ist schon so genau, da kannst du schon fast den Bürgermeister über den Rathausplatz gehen sehen,“ scherzt der Potato Man. „Aber ich hab dir ja noch gar nicht von meinem System erzählt. Also pass auf, ich habe drei verschiedene Farben, so kleine Nadeln mit Fähnchen drauf, mit denen ich die verschiedenen Stellen markiere. Ich habe da rot, gelb und grün genommen. Vielleicht fällt dir auf, dass das genau die Farben von einer Ampel sind. Das war gar keine Absicht, dass ich die genommen habe, ich bin da auch erst später drauf gekommen, dass das genau diese drei Farben sind. Ich glaube, das ist, weil ich durch mein Stehen ja ziemlich

viele Ampeln sehe und das sehr lange. Die Farben sind also so in meinem Unterbewusstsein, verstehst du? Auf jeden Fall nehme ich rot für die fixen Plätze, zu denen ich regelmäßig gehe, von denen ich weiß, dass da immer etwas los ist, zumindest zu bestimmten Zeiten. Grün nehme ich für Orte, wo ich zwar noch nicht war, aber einmal dort stehen möchte oder aber auch für welche, wo manchmal etwas los ist, dann aber auch wieder nicht. Und gelb verwende ich schließlich für Veranstaltungsorte. Das ist so ziemlich mit dem meisten Aufwand verbunden, weil ich immer auf dem Laufenden bleiben muss, wann und wo eine Veranstaltung stattfindet und ich auch einzuschätzen habe, wie viele Leute da überhaupt hinkommen und ob sich das überhaupt für mich lohnt. Dafür habe ich auch schon mal überlegt, zweimal in der Woche die Abendschicht später zu beginnen, weil ich dann auch vor Theatern, Konzerthallen oder Opern stehen könnte. Das wäre veranstaltungstechnisch auch wieder eine ganz andere Gruppe, als beispielsweise bei einem Fußballmatch. Man muss halt seine Augen und Ohren extrem offen halten. Aber zurück zu meiner Planung. Von dieser Karte mit den Fähnchen ausgehend, schreibe ich mir dann jedenfalls am Vorabend für den nächsten Tag eine Liste zusammen, wo ich zur jeweiligen Zeit stehen werde. Wobei da immer zwei rote Termine sind, also wo ich schon genau weiß, dass an diesem Platz Leute sein werden, und für einen Termin immer entweder ein grüner oder ein gelber Standort geplant ist. Dafür ist aber viel mehr Flexibilität und Zeitaufwand notwendig. Deshalb auch nur einer davon pro Tag. Aber flexibel muss man heute eh sein und alles geben, sonst schafft man es nicht. Am Ende des Tages schreibe ich mir noch auf, wo ich überall gestanden bin. Grüne Standorte, wo öfter als fünf Mal keine Leute waren, fallen aus der Auswahlliste raus. Das lohnt sich einfach nicht, die immer wieder anzusteuern, vor allem, weil ich ja sowieso immer wieder auch neue entdecke. Hast du das jetzt alles überhaupt verstanden? Falls nicht, ist es vielleicht aber eh besser so. Dadurch wird es für andere schwieriger, mich zu kopieren.“

FÜR DIE KARTOFFEL

Es ist jetzt 15:45, für heute: Feierabend. Der Potato Man, nach Dienstschluss wieder redselig, lädt mich in seine Wohnung ein, die nur wenige Minuten mit dem Bus von seinem Stammpplatz entfernt ist. Vor dem Eintreten in sein Privatreich meint er zu mir: „Warte noch kurz eine Minute vor der Tür, bitteschön.“ Er betritt sein Domizil alleine, nach fünf Minuten öffnet er mir die Haustür und winkt mich in den Vorraum der Gemeindebauwohnung. Gerade, als ich dabei bin, mir die Schuhe auszuziehen, meint der Potato Man mit einer schnellen Handbewegung: „Du nein, lass sie an. Den Rest von der Wohnung will ich dir da jetzt nicht zeigen.“ Die Tür, die aus dem Vorraum führt, hat er sicherheitshalber zugesperrt, damit ich mich nicht reinschwindeln kann, wie er meint. Was mich dahinter erwarten würde? Er schüttelt nur den Kopf. Wann das letzte Mal jemand außer ihm diese Tür durchschritten hätte? „Das ist schon lang aus, das war im 97er Jahr, die Mutter. Aber die gibt's auch schon nimma.“ Alles was ich sehe ist, dass der Holzboden im Vorraum eher wüst herausgerissen worden ist. Als der Potato Man meinen prüfenden Blick nach unten sieht, fährt er gleich fort: „Hab ich verkaufen müssen, Geldprobleme. Das Arbeitslosengeld reicht grade mal für die Miete und kleine alltägliche Ausgaben. Wenn

ich mein Geld versaufen würde, wäre es wohl besser, da würde ich wenigstens nicht merken, dass ich arm bin wie eine Kirchenmaus oder es wäre mir egal. Naja, egal ist es mir jetzt eigentlich auch schon. Ich bin günstig in den Mietvertrag von meiner Mutter reingekommen, dadurch spar ich mir auch einiges. Die Mutter ist schon weg. Die Mutter ist weg und die Wohnung immer noch da. Und wenn ich dann auch einmal weg bin, ist die Wohnung sicher auch immer noch da und so weiter.“

Seit Jahren ohne Krankenversicherung, lebt der Potato Man gesund und munter als „Selbstständiger“ dahin, denn arbeitslos ist er ja genau genommen nicht. „Ich war ja auch nicht immer schon selbständig. Ich war ja auch lange Zeit Angestellter. Ja, normale Laufbahn halt. Schule, Matura und dann im Büro bei einem große Möbelhaus. Vertrieb. Den Namen sag ich jetzt nicht, weil ich ja dafür keine Werbung machen möchte. Also Schleichwerbung. Sponsoring könnte ich mir aber schon vorstellen. Zumindest dass ich an meiner Arbeitskleidung noch das Logo eines Sponsors anbringe. Ja, das schon. Ohne geht es ja heutzutage auch fast nicht mehr, wenn man so wie ich selbstständig und quasi im Non-Profit-Bereich tätig ist.“

Ob es schon erste Anzeichen dafür gibt, dass seine Versuche, die Covers der Gazetten dieser Welt zu füllen, Früchte tragen? Er weicht der Frage relativ uncharmant aus: „Ja, wo war ich? Genau, ja. Ich habe auf jeden Fall meinen Job im Möbelhaus aufgegeben, da war ich nämlich im Vertrieb. Ich hab mir gedacht, wenn ich einmal weg bin, soll noch mehr von mir überbleiben als nur die Wohnung. Und am besten geht das halt, wenn man berühmt ist. Aber kennst du eine Berühmtheit, die berühmt wurde wegen ihrer schönen Wohnung? Na eben. Und ich habe noch nicht mal eine schöne Wohnung, da würde das ja schon überhaupt nichts werden.“

Noch einmal möchte ich wissen, ob das Interesse an ihm langsam steigt, doch es scheint, als würde er diese Frage einfach nicht wahrnehmen. „Aber das mit den Talenten kann man sich halt nicht aussuchen. Und auch wenn ich es mir aussuchen hätte können, wäre da wegen meinem, wie heißt das, ja, phlegmatischen Naturell auch nichts anderes dabei raus gekommen. Ich wäre da halt beim Talente-Ausgabe-Schalter gestanden und auf die Frage, was ich denn gerne haben würde, hätte ich geantwortet, ‚Du, das ist mir eigentlich egal, gib mir einfach, was du gerade bei der Hand hast‘“, lacht der Mann mit der Kartoffel in der Hand. „Aber das ist in Wirklichkeit egal. Ich sag dir jetzt mal was: Man braucht in Wirklichkeit gar kein Talent, um berühmt zu werden. Das ist gar nicht so wichtig. Schau dir nur mal Ödön von Horváth an. Von dem hab ich noch kein einziges Buch, kein einziges Wort gelesen. Den kennt man nur, weil er von einem Ast erschlagen wurde. Dabei hat er aber noch Glück gehabt. Wenn es ein Apfel gewesen wäre, würde sich heute für ihn keiner mehr interessieren, weil die Schwerkraft war ja schon entdeckt. Oder nimm einmal van Gogh her. Den kennt man auch nur, weil er sich ein Ohr abgeschnitten hat. Oder kannst du mir ein einziges Bild nennen, das der gemalt hat? War der überhaupt Maler? Na eh egal. Berühmt ist er auf jeden Fall wegen dem Ohr. Und weil das erstens ja jetzt auch schon alles da war und ich außerdem gar nicht wüsste, unter welchen Baum ich mich stellen muss, um auf den Ast zu warten, habe ich mich eben für die Kartoffel entschieden.“

